



Dalmatien

23. - 30. September 2006

Rita Graber Biel

23. September 2006

Nach dem Fiasko letztes Jahr, als wir unsere Ferienreise nach Korsika und Sardinien wegen dem Jann-Konkurs in den Mond schreiben mussten, haben wir uns dieses Jahr nun doch wieder für unsere schon traditionellen Frauenferien zu einer Busfahrt entschieden. Nur so konnten wir den gehabten Schaden etwas verringern, indem jedes seinen Gutschein für 13% Rabatt auf eine Carreise bei einem der genannten Unternehmen einlösen konnte. Von den dreieinhalbtausend Franken, welche ich dermassen blödsinnig in den Sand gesetzt habe, nur weil ich zu früh bezahlt habe, konnten wir wenigstens den Verlust von 73 auf 54 Prozent senken. Dafür fahren wir jetzt mit Twerenboldscher Königsklasse an die Traumküste Dalmatiens. Ein Sammelbus holt mich um sieben Uhr in Basel und Marlis und Edith an der Autobahn-Raststätte in Pratteln ab. Im Reisetterminal Baden-Rüthof ist einiges los. Eine Unzahl von Reisebussen mit den verschiedensten Destinationen stehen startklar in den Hallen. Zum Glück müssen wir nicht lange suchen, denn unser Fahrer hält gerade neben dem schönen Car mit der Königskrone. Es sind sogar zwei Busse mit der Aufschrift Dalmatien. Was jetzt – Kroatien oder Dalmatien? Ich lerne zuallererst einmal, dass es dasselbe ist, respektive, dass Dalmatien ein Teil von Kroatien sein muss. Vor lauter Ferienstress dieses Jahr, konnte ich mich überhaupt nicht auf diese Reise und was mich dabei erwartet, vorbereiten. Aber das ist ja das Gute an geführten Ferien. Man muss nicht selber suchen und organisieren, man wird an alle interessanten und sehenswerten Orte gekarrt und Wissenswertes wird einem erklärt.

Bus 1 hat unsere Namen auf seiner Gästeliste und wir beziehen unsere reservierten Plätze. Stolz in der vordersten Reihe, kann man das Ausschwärmen der vielen Cars aus dem Reisetterminal nach allen Richtungen beobachten. Für einige, wie auch für uns, ist die nächste Station der Flughafen Kloten, wo schon Käthi wartet und prompt bei einem wohl noch schöneren Chauffeur einsteigen will. Auch ein Twerenbold Bus Nummer Eins... Dann gib't noch drei weitere Halte in Winterthur, Wil und St.Margrethen, ehe wir vollzählig sind und uns nun Ralf Simon ins Tirol, Richtung Arlberg entführt. Sind wir nun Engel oder nicht, dass sich das Wetter just auf unseren Reiseternin von seiner besten Seite zeigt? Wir haben heute eine lange Strecke zu bewältigen, deshalb benützen wir auch die Autobahn und kommen so in den Genuss von endlosen Tunnelkilometern. Es scheint, die Österreicher schlagen uns noch im Tunnelbau. Trotzdem gefällt mir diese Strecke, die ich dieses Jahr nun zum dritten mal fahre, hinunter nach Landeck, durch dieses enge Tal mit seinen Dörfchen und Matten mit den unzähligen kleinen Häuschen, von welchen ich immer noch nicht weiss, wozu so viele da sind.

Schon ist Mittagszeit und der Hunger meldet sich langsam. Wir fahren eine schöne Raststätte an, wo wir uns im Restaurant bedienen lassen und geniessen echt tirolerische Maultaschen. Auf dem Weg zum Örtchen lassen sie einen auch einen Blick in einen Speckkeller tun. Man hofft natürlich, dass man sich mit solch hiesigen Spezialitäten eindeckt. Auch für einen Augenschein beim Seelein, welches wir beim Einfahren entdeckt haben, reicht es. Und was bietet sich meiner Kamera – mein einundzwanzigster Christophorus für meine Sammlung! Seit ich vor etwa drei Jahren an der Fassade in der Kirche von Zillis diesen ersten Grossen fotografiert habe, sind sie mir immer wieder vor der Linse gestanden, in allen Grössen und Ausführungen, genau wie die Sogn Gieris (Heiliger Georg), welcher mir einen Tag später in Rhäzüns begegnet ist und von welchem ich seither auch schon 19 gesammelt habe. Diesem Christophorus hier ist eine kleine Kapelle geweiht, in deren Innerem mir gerade nochmals eine geschnitzte Figur präsentiert wird. Dass er der Schutzpatron aller Reisenden sei, wusste ich noch gar nicht. Dies, weil er Jesus Christus sicher auf seinen Schultern durch die Gefahr getragen habe, steht neben dem Bild vor der Tür. So machen doch die beiden Kerzlein, die Marlis anzündet, während ich fotografiere, doch einen Sinn, als stellvertretendes Gebet für die vor uns liegende Reise.

Ein Stück nach Innsbruck verlassen wir die Autobahn und fahren bei strahlendem Sonnenschein Richtung Kitzbühel, der Heimat Hansi Hintersehers, durch die wunderschöne ländliche Gegend mit Lüftlmalereien an den Fassaden und Vesperglöcklein

auf den Hausdächern. Ralf meint, dass sie hier kein Handy brauchen. Je nachdem, wie das Glöcklein schlägt, wissen die verschiedenen Bauern, welcher nach Hause gerufen wird, sei's zum Essen oder sonst was. Auf dem Pass Thurn gibt's wieder einen kurzen Zwischenhalt. Bus Zwei fährt zum Glück ein paar Häuser weiter, denn das arme Personal wird so schon gestresst. Aber es reicht, um das Gebrachte auszutrinken und erst noch einen Blick auf die schöne Panoramatafel zu werfen, auf welcher der, die oder das Hohe Tauern und Land Salzburg zu sehen ist. Man kann drauf unsere Route verfolgen und sieht sie dort drüben in einem Tunnel verschwinden, wo sich heute am Tauernkogel weisse Wolken wie ein Wasserfall über den Bergkamm zu stürzen drohen. Tatsächlich hängt das Gewölk ennet dem Felber Tauerntunnel in den unwirtlich steilen Felsen, jedoch je weiter wir hinunterkommen, desto mehr klart der Himmel auf. Der mit Mais bepflanzte Talboden verbreitert sich und es hat nun auch wieder Platz für kleinere Dörfchen. Die sinkende Abendsonne begleitet uns das letzte Stück auf unserm Weg nach Villach und lässt in der Ferne schroffe Felskuppen der Julischen Alpen rosa erglühen.

Im Hotel City gibt's als Erstes mal einen Willkommens-Apéro, als Begrüssung und Möglichkeit sich gegenseitig etwas kennen zu lernen. Zum Glück werden wir bald erlöst vom Mit-dem-Cüpliglas-in-den-Händen-herumstehen und dürfen den Essaal erstürmen. Mit dem Zweigelt geht's sowieso viel besser zum Anstossen und so sind wir unversehens mit dem netten Ehepaar, welches an unserem Tisch Platz genommen hat per Du. Markus und Christa aus Binningen, die Koalition mit unserer Viererbande!

Obwohl die lange Reise müde gemacht hat (es waren heute mehr als sechshundert Kilometer), lässt man sich's nicht nehmen, nach dem ausgezeichneten Nachtessen, auf einem Verdauungsspaziergang das Städtchen unsicher zu machen. Ein paar Schritte nur und wir gelangen über die Drau-Brücke, durch die Altstadt zur Nikolaikirche. Bald ist schon ein ganzes Grüppchen aus unserm Bus beisammen, aber das Unsicher-machen müssen wir glaub schon der jungen Generation überlassen. Auch hier scheint die Unsitte unter den Jugendlichen Einzug gehalten zu haben, die Wochenendabende mehr feucht als fröhlich zu verbringen.

24. September

Der neue Tag beginnt wiederum mit sonnigem Ferienwetter. Um sieben Uhr sei Morgenessen, aber mich nimmt ja wunder, wer so lange braucht, wenn erst um halb neun Abfahrt ist. Ich habe jedenfalls meinen Koffer heute nicht ausgepackt und nur das Nötige daraus herausgezupft.

Pünktlich haben alle ihr Gepäck zum Verstauen im Busbauch herbeigeschafft und nach gut einer Viertelstunde stehen wir schon vor einem kleineren Stau vor dem Karawankentunnel. Mautstation und Grenze zugleich. Wir verlassen Österreich bezeichnenderweise durch einen Tunnel, fast acht Kilometer lang. Slowenien empfängt uns auf der andern Seite als freundliche Fortsetzung des gestern durchfahrenen Tirols. Noch tönt es alpin und urchig, jedenfalls den Wegweisern entsprechend, die nach Kraniska Gora und Krain wie Oberkrainer weisen. Links von uns die Julische Alpen (Edith weiss es) und rechts die Karawanken (ist mir hingegen kein Begriff) Laut Ralf beginnt hier das Dinarische Gebirge, ein garstiges Karstgebiet, wo sich die zweitgrössten, für Touristen erschlossenen Tropfsteinhöhlen der Welt befinden. Über zwanzig Kilometer dieser Adelsberger Grotten kann man zum Teil mit einem Zug erkunden. Der Weg zur Porte von Postojna zweigt von unserer Strasse ab.

Wir aber nehmen eine andere Abzweigung, die nach Vogel weist. Das spricht man als ‚Wogel‘ aus, merkt Ralf an, der meinen kichernden Kommentar gehört hat. Es sei ein Skigebiet, welches in der Nähe des Triglav-Nationalparks vor uns liegt und von Bled aus zu erreichen ist. In Bled aber machen wir nur einen Stundenhalt und vertreten uns am malerischen und zum Baden berühmten See die Füsse. Wie zauberhaft doch alles aussieht, wenn die Sonne lacht und man Ferien hat. Enten lassen sich in

den sanften Wellen des Wassers leise schaukeln. Weit draussen spiegelt sich die Wallfahrtskirche auf ihrer Insel im See und hoch über allem thront auf einer steil aufragenden Felsnase eine Burg. Ein Platschen im Wasser erregt unsere Aufmerksamkeit. Ein Fisch versucht sich verzweifelt von der Angel zu befreien. Natürlich geselle ich mich mit dem Foti zu den Neugierigen. Gerade hievt der Fischer mit dem Netz einen riesenhaften Fisch ans Ufer und legt den zappelnden Fang auf eine kleine bereitgelegte Luftmatratze. Schnell wird nun der Kopf vom Netz befreit, um den Angelhaken aus dem Schlund zu bekommen. Behutsam geht der Fischer dabei mit dem Tier um, welches mit schreckerfüllten Augen jetzt ganz ruhig hält. Wahrscheinlich ist es ein Karpfen, ich kenne mich da nicht so aus. Jetzt hängt der Mann das Netz mit dem Fisch an eine Waage: Vierzehn Kilo, übersetzt jemand! Als Beweis ein Foto. Dann nimmt der Fischer seinen Schatz behutsam wieder aus dem Netz auf seine Arme und – trägt ihn zurück zum Ufer und lässt ihn langsam hinunter ins Wasser gleiten.... So fischt man in Bled und wir sind uns einig: wenn dieser Karpfen sich nochmals fangen lässt, ist er aber wirklich bled!!!

Mit Bus Nummer 2 im Windschatten, geht's im langsam flacher werdenden Gelände weiter nach Ljubljana. Daniel, der Chauffeur kann so auf seiner ersten Dalmatien-Fahrt vom Kroatien-erfahrenen Ralf profitieren und muss nicht selber suchen.

Ljubliana bietet sich als idealer Mittagsstopp an. Die Möglichkeit, die Stadt auf eigene Faust zu erkunden, vor allem natürlich ein wenig auf dem Flohmarkt zu flanieren und in einem Beizlein was zu essen, klingt doch sehr verlockend. Zwei Stunden haben wir Zeit. Das ist doch allemal das. Ganz nahe dem Geschehen können wir aussteigen. „Nur jene Stufen hinunter, ihr werdet's schon finden!“ Der erste Eindruck mit der Burg auf dem Hügel über der Altstadt und die Brücke über die Ljubljanica: wie in Salzburg! Bald hat uns das rege Treiben auf dem bunten Flohmarkt verschluckt und schon muss ich den Abschluss eines ersten Handels fotografisch dokumentieren. Marlis hat ein echt antik rostiges, altes Vorhängeschloss mitsamt Schlüssel und Fadenspäli-Anhänger erstanden. Dabei hätte es weiter vorn noch Antikere und noch Rostigere. Alte und uralte Fotoapparate, Bilder und Gebrauchsgegenstände aus Ur-Urgrossmutter's Zeiten, Nippsachen und Plunder, alles was man sich vorstellen kann oder auch nicht. Neben dem dornengekrönten Haupt des Heilands ein Konterfei Hitlers und im Goldrahmen jenes von Tito.... Auf der nächsten Brücke, zwischen Schatullen und altem Leiterwagen, von welchem mich ein holzgeschnitzter Munigrind anstarrt, auf einer Staffelei, gerahmt, mein zwanzigster Sogn Gieri, der Drachentöter!

Erschlagen von all den Wundern, die man da erleben kann, suchen wir uns ein freies Plätzchen in einem Strassenrestaurant und werden alsbald bedient mit einem ausgezeichneten Waldorfsalat, Buchweizenotto, Rossfleisch oder Maultaschen, je nachdem, nach was einem der Sinn steht. Nur für einen Trip hinauf auf die Burg reicht die Zeit nicht, auch erzählt uns niemand was von dem hier berühmten Architektken Plečnik, aber trotzdem haben wir hier zwei wunderbare Stunden verbracht und bestimmt auch wegen dem schönen Wetter, werde ich Ljubljana in meiner Erinnerung bei jenen Orten einreihen, welche absolut einen zweiten Besuch wert wären.

Noch etwa dreiviertel Stunden fahren wir auf einer neuen Autobahn, dann kommt wieder ländliche, spärlich besiedelte Gegend. Novo Mesto ist noch ein etwas grösserer Ort und dann nähern wir uns schon der Grenze zu Kroatien. Ralf hat sich noch vor Verlassen der Schweiz gut vergewissert, dass wir auch alle unsere Pässe und ID's wirklich mit haben, sonst müsse man damit rechnen, dass sie einen nach Hause schicken. Einmal sei einem Gast auf der Autobahnraststätte alles geklaut worden, aber hier an der Grenze hatten sie kein Erbarmen, die Frau durfte nicht einreisen. Ehe er mit den Papieren aussteigt, kontrolliert er sogar noch extra den Sitz seiner Krawatte, um alles für einen tadellosen Eindruck zu tun. Wir machen unsere Ausweise bereit und weisen sie den strengen Blicken des Beamten vor. Es scheint alles o.k. zu sein und der Beamte winkt uns weiter. Erstaunt und erleichtert über den reibungslosen Ablauf seufzt Ralf schon auf und wir lachen sogar laut heraus. Das hätten wir vielleicht besser nicht tun sollen, denn drei Meter weiter winkt uns ein anderer Grenzer nochmals zum Anhalten. Was jetzt kommt, ist

wahrscheinlich nur Schikane und er will ein Dokument sehen, welches Ralf aber problemlos zu Hand hat. Nun lässt er uns gnädigst ziehen.

Der erste Eindruck hinter der Grenze ist eher etwas bedrückend. Man fährt durch die ehemalige Frontlinie und an den Häusern, die noch stehen geblieben sind, sind die zahlreichen Einschusslöcher noch immer sichtbar. Manche Fassaden sind ganz gesprenkelt mit grauen Zement-Flicken. Viele Häuser haben ein neues Dach und ein Teil des Hauses ist neu aufgebaut mit roten Ziegelsteinen und noch nicht wieder verputzt. Nicht nur die Siedlungen sehen eher ärmlich aus, auch die Landschaft ist weit und ziemlich spärlich bewirtschaftet. Wenn mal an der Strasse eine der gelb gestrichenen Leitplanken vorhanden ist, ist sie verrostet und verbeult. Am meisten fallen mir die Leitungsmasten auf. Man nahm neben Zementstangen auch krummgewachsene Bäume. Zwar entastet und geschält, aber sie vermitteln einen prähistorischen Eindruck. Trotzdem fahren wir vor Karlovac, dem ersten Städtchen, das wir erreichen, unter einer neuen, modernen Autobahn durch. Auf dem Busbahnhof hier warten unsere zwei Reiseführer, welche uns Hrvatska näher zeigen und erklären wollen. Hrvatska – deshalb das Autozeichen HR für Kroatien. Vom Wort hrvati, der französischen Abwandlung von kroatisch, stammt übrigens auch die Kravatte ab, welche ihren Ursprung in diesem Land hat. Vlado (das kommt von Vladimir) steigt bei uns ein und zuallererst wäre für uns jetzt wieder ein Bisistopp fällig. Etwa zehn Minuten von Karlovac entfernt wäre ein Lokal bei einer Tankstelle, welches zwei Busse auf einmal verkraften kann. Auch würden sie hier ausnahmsweise Euros akzeptieren. Generell sei dies aber in Kroatien nicht erlaubt. Also erobern wir uns mal einen Platz in der Gartenwirtschaft, beschienen von der späten Nachmittagssonne. Hier will uns aber der Kellner nicht haben, und schickt uns hinein an die Bar mit der Begründung, dass wir zu viele seien. Dann kann der uns mal und ich suche das WC, welches aber nur benutzt werden darf, wenn man auch was trinkt. Dann müssen wir halt auch das nicht. Ich probiere darum, ob ich mit meinem Foti auch den Eindruck einfangen kann, der mir diese Gegend hier macht. Vielleicht die zerschossene Fassade vom Haus gerade hier in der Nähe, aber daran hindert mich ein komisches Gefühl. Zurück beim Parkplatz amüsieren sich meine Kolleginnen gerade darüber, weil sie erst jetzt die WC's bei der Tankstelle entdeckt haben, nachdem sie sich schon hinter einem Gebüsch versteckt hatten. Zu trinken könnte man sich doch auch im Tankstellen-shop was kaufen, aber Markus offeriert uns jedem eine Glace aus der Tiefkühltruhe. Bei der Kasse ist gross ‚Change‘ angeschrieben und Markus fragt, ob er Franken wechseln könnte. „Französische Franken?“ fragt der andere, dabei will er ein Wechselbüro sein! Vorsichtig tauscht Markus also 50 Schweizer Franken ein. Ich warte lieber noch auf einen Bancomat, denn vorläufig habe ich für etwa dreissig Franken Kunas von Ruth mit dabei, die vor zwei Monaten die gleiche Tour mit Twerenbold gemacht hat.

Mit solchen ersten Eindrücken reiten wir weiter durch das sanft hügelige Land, welches zum Bezirk oder besser gesagt Gespanschaft Karlovac gehört und auf der 600 000er Karte, welche man bei Vlado für fünf Euros erstehen konnte, hellbraun eingetragen ist. Weite Teile sind nicht Wald, aber man kann auch nicht erkennen, ob das Land kultiviert wird. Das ganze Land ist flächenmässig noch etwas grösser als die Schweiz und hat nur etwas mehr als die Hälfte unserer Bevölkerung. Dafür gibt's in den Wäldern um die Plitvicer Seen noch Wölfe und sogar Bären. Das alles, und auch was Bier und Prost auf Kroatisch heisst, lernen wir erst mal bei Vlado.

Noch unter einer goldenen, herbstlichen Abendsonne erreichen wir entlang dem Fluss Korana das Gebiet des Nationalparks. Unser Hotel liegt innerhalb des Parks, mitten im Wald.

Gegen Abgabe unserer ID erhalten wir den Schlüssel zu einem schön grossen Zimmer, sogar mit Blick auf einen der halb im Wald versteckten Seen.

Das Erste aber, was ich entdeckt habe, ist eine Geldmaschine bei der Rezeption. Diese füttere ich nun mit meiner TravelCash-Karte und sage und schreibe sogar dem richtigen Code, denn diesmal funktioniert's. (Aus Marokko kam ich ja mit meiner unangetasteten Karte wieder heim, weil ich den Pin vergessen hatte). Der Kasten will wissen, wie viel ich brauche. Das hingegen

getasteten Karte wieder heim, weil ich den Pin vergessen hatte). Der Kasten will wissen, wie viel ich brauche. Das hingegen hätte ich mir vorher ausrechnen müssen und so sage ich ihm halt mal 1000 Kunas. Etwas beruhigt stelle ich hinterher fest, dass dies etwa 150 Euros sind. Euros! Nicht Franken, also über zweihundert Franken! Soviel werde ich wohl gar nicht selber verpulvern können und heim nehmen brauche ich keine, die wird man nicht mehr los, hat mich der Banker gewarnt. Marlis hat den Bancomat schon selber ausprobiert, also verteile ich mal etwas an Käthy und Edith. Den Rest beginne ich zum Nachtessen in Wein und Slivovitz zu investieren. Wir haben es geschafft, zusammen mit Christa und Markus einen Sechsertisch zu ergattern und bestellen zusammen eine Flasche Wein. Dieser besteht jedoch den Test weder des prüfenden Gaumens von Marlis, noch der kritischen Nase von Markus. Die Zweite, die immerhin zum Probieren gereicht wird, ist doch was anderes. Wir werden den Verdacht jedoch nicht los, dass die Zurückgewiesene nun einfach an einem andern Tisch gelandet ist. Wenn man denen nur zuschaut beim Servieren! So im Stil Daumen in der Suppe etc. Tatsächlich schüttet einer einen Rest von einer Flasche in eine andere und stellt diese zum Servieren bereit. Aber immerhin – der Nationalpark hier bietet 500 Arbeitsstellen!

Zum Schluss schreit mein Bauch nun aber doch nach einem Grappa und wir haben Glück, dass drüben in der Bar gerade ein Platz auf einem Kanapee frei wird. „Grappa?“ Der Kellner schaut mich verständnislos an. „Schnaps!“ – „Ah, Šljivovica!“ meint er, das sei dasselbe! Ist es aber nicht. Nach eingehender Prüfung meiner Schnapsdrossel-Gurgel halte ich hiermit fest: Šljivovica ist wie in Tschechien der Slivovitz, ein Obstbrand aus Zwetschgen. Nur hat er hier einen Vogel auf dem S und dies spricht man als ‚Sch‘ aus und das C vor dem A tönt wie ein Z. Auch das haben wir heute schon von Vlado gelernt.

Es ist nicht, weil wir zu tief ins Glas geschaut haben, es ist eine wirkliche, schwarze, verirrte Fledermaus, welche unsere Köpfe beim Hinausgehen umschwirrt, genauso wie der grosse Braunbär, der, zwar ausgestopft, den Ausgang in unser Hotelteil bewacht.

25. September

Auch heute haben wir für unsere Wanderung im Park herrliches Ferienwetter. Den ersten Stress erlebt Marlis, als sie zum Glück sieht, wie ich Edith ihre ID wieder aushändige. Sie hat ihren Zimmerschlüssel einfach auf den Tresen gelegt und nicht mehr an die Ausweise gedacht, die hinterlegt waren. Gottlob sind wir noch nicht unterwegs.

An der grossen Tafel beim Eingang zum Park erklärt uns Vlado zuerst, was uns heute Vormittag erwartet. Das Naturphänomen der Plitvicer Seen, welches zum UNESCO-Weltnaturerbe zählt und wo auch die Winnetou Filme gedreht wurden, besteht aus etwa 16 kaskadenförmig miteinander verbundenen Seen. Der reichlich vorhandene Kalk in diesem Karstgebiet lagert sich überall als Travertin genannter Kalksinter ab. Moose und Wasserpflanzen fördern die Ablagerung und tragen so zur Bildung von natürlichen Barrieren bei, welche die Seen auf verschiedenen Ebenen durch Wasserfälle verbinden.

Der erste Blick auf den höchsten Wasserfall ist enttäuschend, wenn man gewaltige Kaskaden erwartet, denn statt eines grossen Stroms, quellen hundert kleine weisse Bäche überall aus Felsen und Gebüsch hervor. Aber eigentlich ist es nicht immer nur die Höhe, welche die Faszination eines Wasserfalls ausmacht, das erleben wir nun auf unserer Wanderung entlang von zwei oder drei See-Ebenen mit ihrem türkisfarbigen, klaren Wasser und einer Menge von Fischen, sogenannten Rotfedern bevölkert. Auf Holzstegen wechseln wir auf diesen Barrieren mehrmals die Seeseite und unter uns sprudeln und gurgeln viele hundert Kaskaden zum Teil durch Schilf und Gebüsch. Über eine höhere Barriere sind wir nun auch zu einem grösseren See gekommen, wo wir mit einem Elektroboot bis ans andere Ende mitreiten können. Weiter führen die Holzstege durch richtigen Urwald, der in spiegelglatten Weihern in doppelter Ausführung auf dem Kopf steht, über sprudelnde Wasser, vorbei an stiebenden Fällen und mit Moos bewachsenen riesigen Sinterpilzen, aus welchen es überall rinnt und perlt. Meine Kamera läuft wieder mal heiss. Wir erreichen die Haltestelle der Park-Bimmelbahn und schon fährt diese um die Ecke. Wenn wir bei der

ersten Haltestelle aussteigen, sind wir direkt unterhalb unseres Hotels, wo die Busse auf uns warten. Vlado merkt erst jetzt, dass etwa sechs aus unserer Gruppe fehlen, welche die nächste Bahn nehmen müssen. Das ist weiter nicht schlimm, sie mussten sich einfach der Reiseleiterin von Bus Nummer zwei anschliessen. Nur gut, dass dies nicht mir passiert ist. Es sind ganze Völkerwanderungen unterwegs. Auch bin ich froh, dass es Edith gut geschafft hat, waren wir doch mehr als anderthalb Stunden zu Fuss unterwegs.

Bevor wir uns aufmachen, die Weiten des Hinterlands von Kroatien zu durchqueren, kehren wir zum Mittagessen in einem Motel ein, wo Marlis eine Manistra bestellt. Das ist eine hiesige Landesspezialität, eine gut gestampfte Bohnensuppe mit Würstlädchen drin. Und wir sind noch den ganzen Tag im Bus unterwegs!

Karstige Höhen begleiten unsern Weg bis sich eine grosse Ebene vor uns ausbreitet. Obwohl sie sicher fruchtbar wäre, wird sie eigentlich nicht bewirtschaftet. Es sei ein riesiges Schlachtfeld aus früheren Jahrhunderten. Kriege seit ewigen Zeiten. Osmanen, die einnehmen wollten und Habsburger, die man zu Protegen machte. Mir fallen die vielen Häuser auf, die unverputzt mit ihren roten Backsteinen einen so halfertigen Eindruck machen. Auch sieht man immer wieder Ruinen. Ist dies nun zusammengekracht oder sind es noch Spuren des Krieges?

Dann zweigen wir offenbar von der in den Reiseunterlagen vorgesehenen Route ab, die durchs Inland über Knin und Sinj führt, und gelangen bei Gornja Ploča auf eine relativ neue Autobahn. Jetzt trennt uns nur noch die Kette des heiligen Berges Velebit vom Meer. Hier thront Vila Velebita, der gute Geist der Kroaten. Durch den Sveti Rock Tunnel verlassen wir die Gebirgsklimazone Zentralkroatiens und kommen ins mediterrane Klima der Küste. Man sieht jetzt Meer. Das heisst eigentlich nur einen glänzenden Streifen Wasser des Kanals und dahinter wieder das Land der Küsten Dalmatiens. Hat wohl Vila Velebita auch die Hand im Spiel, wenn der berühmte Fallwind Bora aufkommt, der hier seinen Ursprung hat. Er kann Geschwindigkeiten bis zu 250 km/h erreichen, so dass die Autobahn und auch die neue Brücke unten über den Velebit-Kanal gesperrt werden müssen. Aus diesem Grund werden der Strasse entlang grosse Schutzdämme errichtet, die den Wind abhalten sollen. Im Moment ist der Himmel auch hier ziemlich blau, jedoch sei Jugo angesagt. Jugo ist der Südwind und der bringe im Gegensatz zu Bora eher Regenwetter.

Garstig erscheinen beim Zurückblicken noch die frischgehauenen Einschnitte für die Autobahn. Die neue Autobahnschlange durchschneidet kilometerweit die karge Landschaft südostwärts. Es hat auf dieser Seite des Velebits etwas mehr Häuser, jedoch sieht alles sehr ärmlich aus. Es gebe eine grosse Landflucht und Arbeitslosigkeit. Was kultiviert wird, sind Zwetschgen, Oliven und Wein. Die vielen Mäuerchen aus zusammengetragenen Steinen zum Schutz gegen Wind und Erosion sind das Markenzeichen für diese Küstengegenden. Ein Kaffeestopp auf einer nagelneuen Autobahnraststätte gibt mir Gelegenheit für ein Foto auf einen Binnenhafen. Ein eleganter Betonbogen überspannt den fjordähnlichen Meerarm, der weit ins Landesinnere reicht. Das verträumte Örtchen unten am Wasser vermittelt das Gefühl von heiler Welt.

In Dugopolje, in der Nähe von Split ist die Autobahn vorläufig zu Ende und wir nehmen das letzte Stück, etwas mehr landeinwärts unter die Räder. Das Tal der Cetina ist wieder fruchtbarer und am Schluss müssen wir, wie auch der Fluss, die letzte Hürde, den Höhenzug des Biokovo überwinden, ehe wir ans Ziel, rsp. zum Meer kommen. Die Cetina macht dies in einer mächtigen Schlucht, an dessen Rand uns unsere Strasse zum Pass führt. Noch eine Kurve und unter uns breitet sich das Meer aus. Nicht endlos, dafür sorgt die vorgelagerte Insel Brač. Die Makarska Riviera heisst uns mit einem grossen Schild willkommen. Unser Hotel liegt unten, direkt am Meer inmitten eines Pinienwaldes, dessen Stämme samt und sonders im ewigen Wind nicht aufrecht wachsen konnten.

Im Hotel Marina bekommen wir den Schlüssel, nein es ist eine „Eintrittskarte“ zu einem tollen, grossen Zimmer mit Balkon und Sicht aufs Meer. Ausgepackt wird später. Nur noch ins Badkleid und hinein ins glasklare Meer, denn über der Insel Brač begin-

nen sich graue Wolken zusammen zu ziehen. Vlado hat ja gesagt, es sei Jugo. Es ist ein heller Strand mit feinem Kies, absolut sauber und ohne Pflanzen und Algenrückstände. Das Bad nach der langen Busfahrt ist ein Hochgenuss, den Marlis, Käthy und ich auskosten. Ganz am Ufer bricht sich eine kleine Welle und man muss schon ganz hineinliegen, damit man von der wohltuenden, kräuselnden Massage profitieren kann.

Dann sollten wir mal. Auspacken und dann noch stylen fürs Nachtessen, schliesslich sind wir hier in einem besseren Hotel! Tropfnass eilen wir dem Hotel zu und begegnen auf halben Weg einem aus unserer Gruppe. Der hätte wohl auch den Koffer nicht auspacken sollen, wenn er uns Gesellschaft leisten wollte. Er sieht ganz enttäuscht aus. Hätte ich auch nicht gedacht, dass sich wegen uns noch die Männer ins Wasser stürzen wollen....

Im Zimmer treffe ich Edith hinter dem schäumenden Lavabo an. Sie ist am Schimpfen und Waschen. Die Tube Feinwaschmittel hat sie ja schon dafür mitgenommen, aber eigentlich wäre nicht gedacht gewesen, dass es schon im Koffer losgehen sollte. Mit Mühe kann sie gerade noch was Sauberes für heute Abend retten.

Das Büffet ist umwerfend. Jeder hat was anderes auf dem Teller und führt die Andern in Versuchung, doch auch von diesem vorzüglichen Stroganoff und dem Stock und, und, und zu probieren. Mein Fisch ist zwar ein bisschen hart geworden, das lässt sich wahrscheinlich nicht gross vermeiden, wenn man diese Sachen länger an der Wärme halten muss. Dafür suchen Salat- und Dessertbuffet und auch die Käseplatten ihresgleichen.

Da sind ja alle guten Vorsätze von wegen Mass halten wieder vergessen. So können wir noch nicht ins Bett. Da muss noch ein Verrysserli obendrauf. Also machen wir uns noch auf einen Verdauungsspaziergang ins nahegelegene Dörfchen Brela, wo wir direkt am Wasser in den geflochtenen Korbstühlen ein freies Plätzchen finden. Mit dem Meeresrauschen im dunklen Hintergrund können wir sogar noch hemdärmelig den lauen Abend und unseren Schlummertrunk geniessen.

26. September

So schön ja das Hotel ist, die Nacht hat mich nicht sehr erquickt. Neben dem Kühlschrank im Zimmer, sind draussen mindestens zwei Ventilatoren oder Lüfter, wohl vom unteren Gebäude in unserer unmittelbaren Nähe, die abwechselnd ihre pfeifenden Geräusche von sich geben. Für heute Nacht wird es zwei Möglichkeiten geben: entweder Ohren stöpseln, oder Fenster schliessen und Kühlschrank ausziehen. Wie angedroht, ist heute der Himmel ziemlich bedeckt, die Luft ist jedoch angenehm warm. Auch Ediths Wäsche ist in der Nacht trocken geworden.

Dubrovnik – die Perle der Adria, wollen wir heute besuchen. Aber zuerst geniessen wir mal die etwa 170 Kilometer lange Anreise entlang der Dalmatischen Küstenstrasse mit ihren 1000 Kurven, hinein in die Buchten, hinten rum und wieder zurück ans Meer. Nur – freie Sicht aufs Meer gibt's wegen den vorgelagerten Inseln praktisch nirgends. Über 1000 Inseln und Riffe gehören zu Kroatien. Nur der kleinste Teil davon ist bewohnt. Auf der linken Seite der Strasse erheben sich meist steil und schroff, die Flanken des Biokovo-Gebirges (Bio heisst weiss). Auf seinem karstigen Gestein wächst nicht viel. Einzelne Baumgrüppchen höchstens finden eine kleine Existenz, so dass der helle Berghang richtig gesprenkelt und gepunktet aussieht, eben wie ein riesiger Dalmatiner, der da am Meeresgestade schlummert und über die vielen Inseln wacht.

Die Neretva, ein Fluss von Mostar her, hat es geschafft, die Höhen dieses Gebirgszuges zu durchdringen und hat im Mündungsgebiet ein riesiges, fruchtbares Delta gebildet. Hauptsächlich Gemüse und Mandarinen werden kultiviert. Nächste Woche beginnt die Ernte. Auf einer Anhöhe gibt's einen Fotostopp, um den Eindruck vom Überblick vertiefen zu können.

Dann kommt die Grenze zu Bosnien Herzegowina. Strategische Gründe spielen hier glaub eine Rolle, dass B&H einen etwa drei Kilometer langen Zugang zu Meer behalten konnte. Obwohl man ja nun nicht mehr Feind ist, man postet ja auch hier in Neum weil's billiger ist, ist doch eine grosse Brücke über den Malog Stona Kanal hinüber zur Halbinsel Pelješac geplant. Ver-

trauen ist gut – handeln ist besser. Der tiefe Einschnitt in einen Hügel auf der Landseite zeigt die begonnen Bauarbeiten an. So bekommt man eine landesinterne Verbindung mit Dubrovnik, welches jetzt ja eigentlich eine Enklave ist.

Nachdem auch wir hier in Neum vom noch billigeren und ausgezeichneten Espresso profitieren konnten, geht's weiter einem langen, schmalen See entlang. Es ist immer noch der Malog Stona Kanal, der wie eine lange Messerklinge die Halbinsel Pelješac fast vom Festland abrennt. Auf dem Wasser schwimmen überall reihenweise, wie auf Schnüren aufgezugene, schwarze Bojen. Weil es hier unter Wasser sehr viele Süßwasserquellen gibt, welche durch das Karstgebiet entstanden sind und weil wegen der spärlichen Zivilisation keine grosse Abwasser-Belastung besteht, gedeihen hier in grossen Zuchten Steinmuscheln. Als Potenzmittel heute noch begehrt (täglich bis zu vierzig soll Don Juan geschlürft haben).

Langsam nähern wir uns Dubrovnik. Der Himmel klart immer mehr auf und die Inseln im Meer werden kleiner, dafür zahlreicher. Zypressen muss uns Vlado als Finanzamt bäume erklären, eben wegen dem Ziehen und Pressen. Jedoch die zwei grossen Platanen am Strassenrand muss man nur bestaunen. Über vierhundert Jahre alt sind sie und haben einen Umfang von über elf Metern. Aus der Ferne gesehen, beschatten sie das ganze, kleine Dorf, in welchem sie wachsen. Eine Perspektive für ein Foto habe ich keine gute gefunden und aus dem fahrenden Auto reflektieren natürlich die Scheiben recht störend. Dafür kommt bald die grosse, neue Brücke vor Dubrovnik in Sicht. Natürlich probiere ich auch diese einzufangen und selbstverständlich wie immer, mit dem Kandelaber- und Schilder-Effekt, welche sich immer gerade in dieser Hundertstelsekunde der Auslösung vor die Aussicht stellen. Aber nur dank dem Schild auf dem Foto mit Brücke und Hochseeschiff im Hafen, weiss ich nun, dass es sich um den Vijaduct „Lozica“ handelt, welcher 66 Meter hoch ist.

Zuerst mal lassen wir Dubrovnik auf seinem Halbinselchen unter uns liegen und suchen uns einen geeigneten Aussichtspunkt zu einem Fotostopp, wo ich nun auch mein Titelfoto für meinen Reisebericht her habe.

Ausserhalb der Festungsmauer, welche die ganze Stadt umgibt, begrüsst uns eine Führerin mit einem herzlichen Grüezi. Sie wuchs bis zum Kindergarten in Zürich auf, hat aber dann das Schweizerdeutsch wieder vergessen. Dafür bringt sie uns nun ihre Heimatstadt näher, zeigt uns gerade hinter dem Stadttor mit der Zugbrücke den Onofrio Brunnen, führt uns im Franziskanerkloster durch die alte Apotheke aus dem Jahr 1317, dann entlang der Placa, der mit hellen Marmorplatten ausgelegten Hauptstrasse des Städtchens, dessen enge Seitengässchen über viele Stufen den Hang hinauf führen. Sie erinnern mich gerade etwas an Valetta. Am Ende der Placa, beim viereckigen Uhrturm kommt man schon durchs andere Stadttor hinaus zum Hafen. Dort wird mir der Begriff Quarantäne klar: Zur Pestzeit kamen Reisende dort drüben zuerst mal in das erste der zehn eng zusammengebauten Häuschen. Nach vier Tagen durften sie ins Zweite und so weiter, bis sie nach 40 Tagen, der Inkubationszeit der Pest, als nicht angesteckt galten und endlich in die Stadt eintreten durften. Im Rektoren-Palast, dem Stadtmuseum, entlässt uns die Führerin, nicht ohne uns vorher noch auf weitere Sehenswürdigkeiten der Stadt aufmerksam zu machen, die wir auch auf eigene Faust erkunden können. Wie zum Beispiel den Sponza-Palast, wo heute das Staatsarchiv untergebracht ist und man unter anderem auch Bilder von der Zerstörung der Stadt aus dem jüngsten Krieg sehen kann. Begreiflich, dass sie selber das nicht in jeder Führung über sich ergehen lassen muss. In der Stadt selber sieht man die Spuren des Krieges überall dort, wo ganze Häuserreihen neue hellrote Dächer bekommen haben und wo uralte, verwitterte Mauern helle, neue Flickstellen aufweisen. Vlado hat behauptet, dass der Rest der Welt erst hingeschaut habe, als Dubrovnik, welches zum UNESCO Weltkulturerbe gehört, von den Serben ärger zerstört wurde, als es je einer Macht in den Jahrhunderten zuvor in den Sinn gekommen sei. Lohnend wegen seiner Architektur sei auch ein Blick in die sogenannte Fressstrasse. Dies hingegen finden wir auch, jedoch eher wegen dem Namen. Von den Balkonen, welche das Erdbeben im 17. Jahrhundert überstanden haben, sieht man hier wegen den vielen Markisen und Sonnenschirmen über all den Strassenrestaurants sowieso nichts und

unser Auge konzentriert sich auf eine Inschrift die da lauten sollte: Moby Dick. Dies ist der Geheimtipp Vlados. Vielleicht hat er Aktien hier. Wir haben Glück und finden uns bald an einem Sechsertisch hinter Fisch oder Calamares mit Pommes wieder.

Einen Teil-Rundgang auf der fast zwei Kilometer langen Festungsmauer würde Markus noch reizen, bis wir jedoch fertig gegessen und bezahlt haben, reicht die Zeit nicht mehr ganz. Auch hat sich der Himmel wieder verdunkelt und ich spüre die ersten Tropfen auf der Nase. Ein Blick noch in die Kathedrale, dem allgegenwärtigen St. Blasius, dem Schutzpatron der Stadt gehuldigt, und wieder vorbei an der runden Zisterne beim Pile Tor, um pünktlich beim Einstiegsort zurück zu sein.

In Erwartung von Gegenlicht am Nachmittag für meine Fotos, habe ich bei der Hinfahrt am Morgen ein paar Mal auf den freien Sitz auf der gegenüberliegenden Seite gewechselt, aber die Aussicht ist jetzt eher noch trüber. Bei Makarska wälzen sich sogar wieder richtige neblige Regenwolken über den Biokovo und bis wir das Hotel erreichen, ist es schon dunkel geworden.

Die Zeit reicht gerade, um die Hände zu waschen und ans Büffet zu stürzen. Um halb zehn gibt's heute im Hotel nebenan eine Folklore-Vorführung. Eine Kostprobe davon, oder vielleicht zu Werbe- und Einstimmungszwecken, gibt uns während des Essens ein achttimmiger Männerchor.

Masshalten bei diesem reichhaltigen Angebot ist einfach wirklich zu schwer, darum ist auch heute ein Verdauungsspaziergang zwingend. Bei der Post, wo Marlis noch ihre Karten einwirft, realisiere ich, dass von den Andern niemand was mit Folklore am Hut hat und Marlis nur wegen mir mitkommen will. Mir hingegen wäre es jetzt eigentlich nur wegen ein paar Fotos von den hiesigen Trachten gewesen, der Gedanke an einen Šljivovica mit Meeresrauschen als Backgroundmusic ist aber genauso verlockend. Also gehen wir weiter bis ans Ende des beleuchteten Uferweges, wo das Bistrotischchen von gestern Abend auch heute auf uns wartet. Verzogen haben sich die Wetterwolken und Sterne blinzeln schon wieder am Nachthimmel.

27. September

Die Meisten haben sich für den heutigen, fakultativen Ausflug angemeldet. Der Bus bringt uns zuerst mal nach Makarska, wo im Hafen die Fischerboote ihren Fang nach hause bringen. Ein zweimastiger Segler, als Touristenboote sind diese hier hoch im Kurs und ein etwas kleineres Boot, die ‚Dva Brata‘, was zwei Brüder heisst, warten auf Kundschaft. Wir steigen bei den Brüdern ein und stechen schon bald in See. Das Wetter hat sich wieder zu unsern Gunsten herausgeputzt, die Sonne scheint und ruhig und fast spiegelglatt ist das Meer. Gestern noch konnte der Kapitän nicht sagen, welche Insel, ob Hvar oder Brač, wir anfahren werden. Das ist anscheinend stark vom Wetter abhängig. Heute hält er nun rechts, Richtung Brač. Wir sechs haben uns auf dem luftigen Oberdeck einen Tisch ergattert und kaum sind wir auf offener See, wird auch schon serviert – ein Schnaps nota bene, am frühen Morgen! Es ist ein Kräuterschnaps, ein kleiner Bruder vom Fernet branca, für die Einen gerade richtig, um als Haarwuchsmittel die Fleischkappe einzureiben. Oder sollte es wohl vorbeugend wirken? Je weiter wir in den Brački Kanal hineinfahren, je mehr beginnt das Schiff zu schaukeln. War das Wasser doch eben noch fast spiegelglatt und ruhig, beginnen vom Ufer her die kleinen weissen Rösslein mit ihren zwar noch kurzen Mähnen auf uns zu galoppieren. Edith wird auf ihrem Stuhl immer kleiner. Augen schliessen hilft bald nichts mehr, sie muss den Kopf hinter den Armen verbergen. Es ist schon nicht recht. Jetzt haben wir doch extra diese Ferien gebucht, wo man weder mit dem Flugzeug übers Meer fliegen, noch wie bis jetzt bereits dreimal, auf einer Fähre tagelang festgehalten und so den Urängsten vor dem Wasser ausgeliefert ist. Beim Anmelden des fakultativen Ausflugs dachten wir doch wieder nicht an Edith und daran, dass der Besuch einer Insel mit einer Schifffahrt verbunden ist. Bora ist schuld, der über den Sattel fegt, über den wir vorgestern gekommen sind, sich hinunter auf Meer stürzt und dort alle bis jetzt so zahmen Rösslein ins Meer hinausjagt. Wenigstens bringt er uns schönes Wetter. Eine knappe halbe Stunde später ist es aber ausgestanden. Das Schiff biegt in eine ganz ruhige Bucht ein, in welcher

sich das schmucke Dörfchen Povlja vor den Blicken des Festlands versteckt. Wir ankern hier und bekommen anderthalb Stunden Ausgang. In der Zwischenzeit wird die Crew das ‚typische‘ Mittagessen vorbereiten, welches uns dann offeriert wird. Warum nur ist niemandem von uns Baderatten in den Sinn gekommen, das Badkleid in den Rucksack zu packen. Eine bessere und schönere Gelegenheit als wir sie auf unserer Inselerkundung finden, wird uns wohl ausser im gegenwärtigen Hotel auf der ganzen Reise nicht mehr begegnen!!!

So begnügen wir uns damit, die Füsse zu baden und dann geht's zurück auf die andere Seite der Bucht, wo das Schiff wartet. Die Zeit reicht aber noch gut, um die vielen Treppen zu erklimmen. Oben auf dem Hügel überragt eine Kirche das kleine Dörfchen, daneben die Ruinen eines alten Kastells, jedoch ist uns kein Blick hinter die geschlossenen Portale dieser altchristlichen Basilika aus dem 5.-6. Jahrhundert vergönnt. Dafür finde ich unten an einer Ladentür auf dem Reklame-Flyer für Brač, die Insel der Künstler, meinen einundzwanzigsten Sogn Gieri.

Die Einen haben sich inzwischen vielleicht in einem der beiden Bistros einen Aperitif genehmigt. Zurück auf dem Schiff ist der Tisch gedeckt und wir werden mit frisch gebratenen Makrelen versorgt. Dazu den Krautsalat, welchen der eine Bruder schon auf der Herfahrt zubereitet hat. Dazu gibt's auf jeden Tisch einen Liter Wein und das Geräte-ausbeineln kann beginnen. Für Edith gibt's ein Schnitzel aus Schuhsohlen. Am Schluss sind nicht nur wir satt, sondern auch noch alle die 1000 Fische, die angeschwommen kommen und die Möwen, die das Schiff umkreisen und auf ein besonderes Häppchen hoffen. Erst jetzt werden die Anker wieder gelichtet und die Heimfahrt beginnt. Auch ausserhalb der schützenden Bucht ist jetzt das Wasser viel ruhiger, die Rösslein sind verschwunden und Edith geht es somit viel besser.

Die Spur, die der Kapitän ins Wasser ritzt, nähert sich im grossen Bogen ‚unserem‘ Strand. Vlado hat irgendwie mitbekommen, dass Marlis am liebsten rüberschwimmen würde, um noch etwas den Strand zu geniessen. Er macht uns den Vorschlag, dass wir beim Stopp, der in der nächsten Bucht vorgesehen ist, den Weg dem Strand entlang unter die Füsse nehmen könnten, dann wären wir etwa in einer Stunde beim Hotel. Statt um vier wären wir dann schon um halb zwei zurück. Das tönt verlockend und während Edith von der Schifffahrt noch bis zu ihrem Schluss voll profitiert, suchen wir uns den manchmal etwas schmalen Pfad dem Ufer entlang und sind überrascht, dass wir nicht mal eine halbe Stunde später schon bei unserer Schlummerbecher-Bar angekommen sind, welcher wir natürlich auch noch huldigen müssen.

Ich freue mich auf die Möglichkeit, von den krummen Pinien auf dem Heimweg nun noch ein Föteli machen zu können, jedoch kamen die Baldachine mit ihren tausend Zäpfchen auf ihrer Unterseite nur im nächtlichen Spotlicht so phänomenal zur Geltung. Dürr und als wildes Gewirr zeichnen sie sich heute im Gegenlicht des Himmels ab.

Das Bad im glasklaren Meer wird natürlich gebührend ausgekostet. Keine Welle bricht sich am Ufer und man genießt in Ruhe ein Stündchen des Seins. Um Halb sechs geht's nämlich schon wieder los. Nachtessen ist heute nicht inbegriffen, deshalb der Vorschlag für eine Sonnenuntergangsfahrt hinauf auf den Biokovo. Anschliessend gibt's Becken, ein einheimisches Gericht bei einem Rebbauern.

Wir sind pünktlich abgefahren und mich nimmt wunder, ob wir den Berg noch erreichen, ehe das Spektakel losgeht. Nach der Abzweigung in Makarska windet sich die Strasse schon bald der kahlen Felsflanke entgegen, welche im Licht der langsam sich neigenden Sonne in warmem Orange erstrahlt. Tief unter uns die Küstenstrasse, welche wir gestern erkundet haben. Beim Wirt, der für uns die Becken im Ofen hat, wird unser baldiges Eintreffen hupend angekündigt. Bereits zeichnet die Sonne eine rotgoldene Strasse aufs Meer und die Ränder der einzelnen Wolken am Himmel malt sie rosa an. Am idealen Platz für einen Fotostopp fahren wir vorbei, denn zum Wenden der beiden grossen Cars gibt's nirgends eine Möglichkeit. Wir müssen weit auf die hintere Seite des Berges fahren und bis wir wieder zurück sind, durchdringt das Licht des feuerroten Balls bereits die Dunstschicht oberhalb eines kleinen Inselchens. Innerhalb von knapp fünf Minuten ist die blutrote Scheibe verschwunden, das

Gold endgültig versenkt und wir können uns wieder profaneren Dingen zuwenden, wie dem Genuss eines Schnapses beim Empfang bei unserem Gastgeber.

Dann dürfen wir einen Blick in seinen begehren Ofen werfen, in welchem unsere Becken in ihrem Endstadium brutzeln. In einer Blechform werden Speck mit Rippli zusammen mit Kartoffeln, Rübli und Peperoni unter einem eisernen Deckel, auf welchem glühende Kohlen aufgehäuft werden, gebacken. Das Produkt schmeckt etwa wie aus dem Römertopf, schön saftig und ziemlich fettig. Der hauseigene Wein ist auch im Preis des Abends inbegriffen, nur ist der vielleicht ein bisschen gewöhnungsbedürftig. Die Kenner stufen ihn eher in der Nähe von ‚Suuser‘ ein und so kommt man gar nicht in Versuchung, den Wirt allzu fest zu schädigen. Zum Abschluss hingegen, getrauen wir uns anstelle des Kaffees noch einen Schnaps zu erbetteln. Vielleicht Grappa – schliesslich bei einem Weinbauern!? Er bringt uns einen Borovica, das ist irgend was Wachholdriges und hoffentlich ämel gut als ‚Verrysserli‘.

28. September

Um acht Uhr ist heute Abfahrt. Wie sich's für Engel gehört, lacht uns der Himmel. Wiederum gibt es ein regelrechtes Auschwärmen der Busse aus dem krummstämmigen Pinienwald. Wir waren nicht die einzigen Gäste des grossen Hotelkomplexes. Heute ist Käthy dran mit dem Logenplatz in der vordersten Reihe. So hat sie auch noch was von der Küstenstrasse von dieser Perspektive aus. Auch Marlis und ich haben in dieser Richtung unsere Plätze auf der guten, das heisst der Meereseite. Ein bisschen bläst der Wind wieder über den Sattel, so wie er gestern Edith schickaniert hat. Von uns aus der Höhe, sieht man die Spuren gut, wie er auf die Wasseroberfläche pustet. Zuerst begleitet uns mal ein bis zwei Kilometer entfernt die Insel Brač, wo riesige Wunden der Marmor-Steinbrüche klaffen. Schon Diokletian habe von hier das Material geholt für seinen Palast in Split, welches heute auch unser erstes Ziel ist.

Vlado, mit Regenschirm als Stadtführer ausgewiesen, kann uns einiges von Split näher bringen. Um dies zu dürfen, braucht es jedoch nicht nur einen Schirm, sondern für jede Stadt eine spezielle Ausbildung oder Prüfung und nicht jedermann kann sich die manchmal begehrte Lizenz erwerben. Unter den immer noch in ihrem Viereck erhaltenen Stadtmauern, geht es erst mal durch düstere, hohe Kellergewölbe, hinein in den ehemaligen, ums Jahr 300 erbauten Diokletians-Palast. Bei der Kathedrale Sveti Dujce, welche einst als Mausoleum des Kaisers erbaut wurde, kommt man im Innern der Altstadt wieder ans Tageslicht. Für einen Blick in diese Kirche muss man einen Eintritt bezahlen und ich missachte gerade wieder mal meine eigenen Grundsätze. Gerade weil sie eine der ältesten Kirchen Europas ist und wegen der paradoxen Tatsache, dass sie eigentlich als Begräbnisstätte eines der grössten Christenverfolger gedacht war, vermittelt einem die Besichtigung ein sonderbar ehrfurchtsvolles Gefühl. Im 7. Jahrhundert suchten Flüchtlinge Schutz im inzwischen verlassenen Palast und so wuchs zwischen den starken Mauern die heutige Altstadt mit ihren engen Gässchen, Schuhläden und Märkten. Ausserhalb des Nordtores beschauen wir uns die über acht Meter grosse Statue des Gregor von Nin. Wegen zwei Hunden, die sich direkt unter den Spinnenfingern des Bischofs zu zerfleischen drohen, kommen wir nicht dazu, auch über dessen grosse Zehe zu streicheln, von der man sagt, dass es Glück bringe. Beim Fischmarkt sind wir wieder uns selbst überlassen und was dort Ediths Nase malträtiert, entzückt mein Auge hinter der Kamera. Oktopus und Tintenfisch lerne ich, ist nicht dasselbe, wie ich bis jetzt gemeint habe. Ob jedoch dieser Berg nun die aphrodisischen Steinmuscheln sind, bekomme ich wegen Verständigungsschwierigkeiten nicht raus.

Durch das doch etwas mitgenommene Osttor gelangen wir mitten hinein in den farbenfrohen Gemüsemarkt. Beinahe müsste nun Marlis für den Rest der Reise auf eine wunderbar nach Zitronen duftende Pflanze aufpassen. Nur die Vorstellung der strengen Gesichter der Zollbeamten, verhindern den Abschluss eines Kaufes. Jedoch von den kernlosen Mandarinen aus

der neuen Ernte müssen wir doch probieren. (Schade, habe ich nicht mehr genommen!) Auch Feigen, noch fast rosa und noch nicht fertig ausgedörnt, verpackt zusammen mit frischen Lorbeerblättern, buntgemischte getrocknete Bohnenkerne aller Art und Knoblauchkränze sind unsere Trophäen. Zu gerne wüsste ich, was diese braunen Dinger sind, die wie grosse Eicheln aussehen. Ich meine, das müssten frische Datteln sein. Ich reiche der Marktfrau zwei Kuna und zeige auf die Früchte und bekomme dafür eine Handvoll. So begierig darauf, es zu probieren, verschlucke ich mich gerade am ersten Biss in das pistaziengrüne Fruchtfleisch. Der spitze Kern dieser „Skradinske Zizule“ ist schon derjenige einer Dattel, jedoch der Geschmack erinnert mich an Nichts. (Eine davon habe ich heimgebracht und bis dann hat sich die grüne Farbe und die Konsistenz des Fruchtfleisches gewandelt, auch die pralle Schale ist rumpfliger geworden und mir somit endlich die Dattel bestätigt!...)

An Solin vorbei, dem römischen Salona mit seinem imposanten Aquädukt, der heute noch in Betrieb ist, geht's über Trogir weiter der Küste entlang Richtung Šibenik. Um auch mal den Eindruck dieser Yachthafen- Küsten- und Inselwelt einfangen zu können, dürfen wir auf einem Panorama Parkplatz bei Primosten anhalten. Der ist only for guests!

Bei Šibenik geht's wieder etwas landeinwärts, denn die Wasserfälle der hier ins Meer mündenden Krka, sind ein Muss for guests. Also führt uns Ralf im Nationalpark die Strasse hinunter bis zum Ausgangspunkt einer Rundwanderung von Skradinski Buk. Natürlich hat's hier auch wieder viele Stägeli-ab-Stägeli-uf drin für Edith, denn auch wieder aus karstigen Gründen, stürzt sich hier die Krka in 17 Schwellen über mehr als 45 Meter von abgelagertem Kalkstein. Ein phänomenales Bild, dem man aber eindeutig zuwenig huldigen kann. Obwohl Vlado ganz gemütlich wandert, wenn man siebenhundert Fotos machen muss, kommt man unweigerlich in Stress, um Schritt zu halten.

Ehe wir unser heutiges Hotel anfahren, welches wiederum direkt am Meer liegt, reicht es noch, um in Šibenik selbst einen Zwischenhalt einzuschieben. Die Jakobs-Kathedrale, eine Kirche aus dem 15. Jahrhundert und auch zum UNESCO Weltkulturerbe gehörend, ist eines Blickes wert. Das Städtchen rüstet sich gerade zum grossen Feiertag, dem St. Michaels Fest. Kirche und Vorplatz sind mit Girlanden bekränzt, die bis zum goldenen Erzengel auf dem Kirchendach reichen. In Hauptproben bekommen die musikalischen Beiträge in der Kathedrale und im Pfarrhaus noch ihren letzten Schliff und man fühlt sich beim Visitieren der Kirche fast als Störefried. In der ganzen Stadt sieht man die roten Plakate mit dem goldenen Siegel, welche auf den morgigen Festtag aufmerksam machen. Mit fällt das Siegel auf, wegen dem Drachentöter, der darauf dargestellt ist. Das kann nicht der St. Georg sein, denn dieser ritt bis jetzt immer auf einem Pferd. Der hier hat Flügel und scheint zweifelsohne ein Engel zu sein, wie jener auf der Kirche. Weil ich nun den Jakob und den Erzengel Michael nicht unter einen Hut oder die Kirche hinein brachte, schaute ich zuhause mal bei Wikipedia nach. Dort findet man nun einfach alles, auch die Klarheit, dass der Erzengel Michael der Stadtheilige von Šibenik ist und dieses Fest der absolut höchste und heiligste Festtag überhaupt ist und dass dem, der das Siegel des St. Michael verfälscht, die Hand abgehackt wird. Da habe ich nun ja wieder mal Glück gehabt, dass ich dieses Bild nicht als meinen zweiundzwanzigsten St. Georg abgelegt habe.

Diesmal flippen wir ob unserm Hotelzimmer kaum aus. Relativ eng und ziemlich schmutzig. Zum Glück sind wir hier nur eine Nacht. Der ganze Hotelkomplex ist zwar riesig gross und umfasst etwa drei oder vier Hotels mit Schwimm- und Hallenbäder und versteht sich als Wellnesszentrum. Vielleicht gibt's hier auch einen Bancomat wie in Plitvice, denn wir brauchen ja noch zweimal einen Wein zum Nachtessen und einen Schlummer-Šljivovica. In dieser Absicht gehe ich mal auf die Suche und gelange nach Umrundung eines kilometerlangen Esssaals, vorbei an einem grossen, verlassenen Swimmingpool, einer Strandbar, aus welcher der obligatorische Dico-Sound plärrt, zuerst mal direkt ans Meer, wo zwei unverbesserliche Badenixen bereits ihren Tagesschweiss abgewaschen haben. Während sie sich noch fürs Dinner stylen müssen, kämpfe ich mich der Strandpromenade nach unter Pinien durch, an einem weiteren Pool, der seinen Abfluss direkt ins Meer hat und einem Hallenbad vor-

bei, zur Hauptrezeption. Dort hat es, was ich suche und lasse mir nochmals lumpige 200 Kunas geben. Mit Glück schaffe ich es gerade, den Rückweg zu finden, um beizeiten zum angesagten Willkommensdrink zu erscheinen.

Markus und Christa gelang es wieder elegant, einen Sechsertisch zu organisieren. Twerenbold Reisende bekommen ihre Plätze in Reihe Sieben zwischen Säule vier und fünf und schon geht sie los, die Schlacht am Buffet... Eine siebenstimmige Männer-Folkloregruppe macht wiederum Werbung für nachher im Dalmatinerdorf. Als ob der Lärm in dieser Fresshalle nicht schon gross genug wäre! Oder wollen sie mich trösten, weil ich vorhin beim Inspizieren des Buffets noch ohne Teller in der Hand, von einer (am liebsten würde ich schreiben dummen Kuh) zurechtgewiesen wurde, gefälligst in die Schlange einzustehen. Dabei wollte ich mir nur einen Überblick all der Möglichkeiten machen. Jawohl! So schleiche ich mich halt kleinlaut an den zweiten Tresen, an dem es die gleiche Auswahl gibt und schnappe mir dort mein Futter. Käse hätte ich heute gerne zum Dessert gehabt, aber den gibt's nirgends. Vielleicht habe ich mich jedoch nur nicht mehr getraut, richtig auszukundschaften. Jedenfalls die Muscheln seien hervorragend gewesen. Markus und Marlis haben sich heute Abend fast ausschliesslich von diesen genährt.

Wie Vlado uns das geraten hat, suchen wir uns anschliessend durchs benachbarte Hotel Ivan, vorbei am grossen Pool, der beinahe ins Meer mündet, den Weg ins Dalmatinerdorf, wo „was los“ sei. Tatsächlich singen und spielen die Männer von vorhin dort in kleinen Häuschen bereits auf. Draussen im Garten finden wir an einem leeren Tisch noch alle Platz. Aus einem Korb lachen einen Miniatur-Berliner und andere frittierte Leckereien an. Nebenan ist das Back- und Grill-Häuschen. Frauen schwitzen hinter der Glut von Pizza- und Brotöfen. Um zu bestellen, können wir endlich jemanden auf uns aufmerksam machen, jedoch haben wir uns hier anscheinend an einem privaten Ort niedergelassen. Also dislozieren wir, die Berlinerli waren jedoch schon mal gut. Am neuen Tisch hat es dann auch eine Karte und wir entschliessen uns zu einer Flasche Šibenikischem Babič zu 180 Kuna. Trotz regem Kommen und Gehen der Kellner, würdigt uns keiner eines Blickes. Also dann – versuchen wir unser Glück an der Ivan-Bar. Auf der grossen Terrasse unter der Markise gibt's auch Babič, sogar für nur 75!!! Und erst noch mit Original Kroatischer Begleitmusik. Eine Gruppe Einheimischer hat nach und nach eine ganze Reihe von den runden Tischchen zusammengeschoben und unterstützen einen Handörgeler kräftig. Ein kroatisches Lied ums andere wird zum Besten gegeben und alle helfen mit.

29. September

Beim Morgenessen werden heute allerhand Bettgeschichten ausgetauscht! Christa hat sehr schlecht geschlafen und ihr Rücken tut weh. Der Schmerz strahlt sogar bis in Bein hinunter. Das extrem schmale Bett war nicht der Hammer. Markus sei sogar rausgefallen. Nicht mal verwunderlich, auch mir ist dasselbe passiert, als ich mich ein bisschen nahe am Rand umdrehte, um auf den Wecker zusehen. Der Rand knautschte zusammen und katapultierte mich fast in Ediths Bett hinüber.

Auch an unserem zweitletzten Ferientag ist die Sonne strahlend aufgegangen und ohne unterschwellige Wehmut verlassen wir unsere heutige Unterbringung. Wieder geht's der Küste nach weiter, wieder vorbei an Häfen und vorgelagerten Inseln und Inselchen der Kornaten, durch Landstriche, welche mit spinnennetzartigen Linien von tausend Mäuerchen durchzogen sind, nordwärts.

Also fahren wir so friedlich in den Morgen hinein. Plötzlich scheint Ralf von einer Tarantel gestochen zu sein. „Was stinkt denn da so verflucht?“ Wir sind gerade in der Nähe von Industriekaminen, welchen er die Schuld geben könnte, aber der Duft kommt aus der zweitvordersten Sitzreihe, wo sich Christa ihr schmerzendes Bein mit Salbe einreibt. Nur wer allergisch ist auf den Duft von Perskindol, kann sich die Reaktion von Ralf vorstellen. Schuldbewusst probiert Christa nun mit Parfüm zu übertönen. Zum

Glück reisen wir Königsklasse, die Ventilation und Klimaanlage ist mit dem Problem im Nu fertig geworden und alles ist wieder gut. Wenn jetzt nur die Salbe auch so schnell wirkt!

Im Hafen von Zadar, wo die Fähren ankern, empfängt uns wiederum eine sympathische Führerin, welche für ihre Stadt zuständig sein darf. Zuerst zeigt sie uns die neueste Sehenswürdigkeit, die Meerorgel, die seit einem Jahr die erste und bis jetzt einzige auf der Welt ist. Zu sehen sind einzig ein paar Treppen, die zum Meer hinunter führen. Versteckt darunter sind über dreissig verschieden dicke und lange Rohre in verschiedener Neigung eingebaut, an deren Ende sich je eine Pfeife befindet. Im Zusammenspiel mit Wellen, Wind und Wasser, beginnen diese Klangkörper Töne zu produzieren. Wir können jedoch wieder mal nur vom Vorführeffekt profitieren. Es ist praktisch windstill und das Meer ruhig und klar. Wir können uns nun nur vorstellen, warum die Leute in der Nähe sich beklagen, dass sie des Nachts nicht mehr schlafen können. Beim Verlassen des Ortes jedoch kommt ein kleines Lüftchen auf und wie um Ade zu sagen, jaulen uns zart drei oder vier leicht heulende Töne nach. Die Art etwa, wie wenn man in eine leere Flasche bläst.

Das Symbol der Stadt Zadar, die Kirche des Hl. Donat macht mir deshalb Eindruck, weil ihr Fundament aus Fragmenten von alten römischen Säulen, mit Inschriften versehenen, zerbrochenen Steinplatten und ähnlichem besteht. Es sind nicht die einzigen Zeugen einstiger Römischer Herrschaft. An einem Ort in der Stadt sind die Archäologen am Herausbuddeln des Fundaments von einem Triumphbogen. Ob der Pranger, diese Säule, an welchem noch immer die Haken zum Befestigen der Ketten sichtbar sind, noch in die Zeit der Römischen Herrschaft zurückreicht, weiss ich nicht. Einen Pranger habe ich vorher noch nie gesehen. Ein Stück der Hauptstrasse jedoch, so weist uns die Führerin darauf hin, besteht heute noch aus den originalen weissen Marmor-Bodenplatten seit der Römerzeit. Wie alle Städte in dieser Gegend, hat auch Zadar eine bewegte Vergangenheit. Immer wurde das Land von Mächten bedroht, in Besitz genommen und von verschiedenen Herrschern regiert. Waren es die Römer, die Osmanen, französische Kreuzfahrer, Ungarn, Österreicher oder die Venezianer, Spuren haben alle irgendwie hinterlassen. Seit 1991 besteht nun die unabhängige Republik Kroatien. (Damit das auch gesagt ist!)

Wir laufen der sympathischen jungen Dame hinterher über römisches Pflaster, vorbei an Kirchen (mit Eintrittsgebühren wegen einem kunstvollen Sarg) und Ausgrabungen bis zu den fünf Zisternenbrunnen und zum Abschluss ans Landtor, wo sie uns den venezianischen Markuslöwen zeigt. - Aha! Aber der Reiter auf dem Pferd mit seinem Speer, der hier überall herumgeistert und der schon bei Ausgrabungen zum Vorschein kam, ist wohl nicht der Sankt Georg? Da würde der Drache fehlen. Oder doch? Es sei der Heilige Grisogonus, der wichtigste und älteste himmlische Schutzpatron der Stadt. *„Dieser Heilige auf dem Pferd ist das historische Wappenzeichen der Stadt und eine poetische Metapher, die schon als Begriff über 13 Jahrhunderte den Geist der Stadt in sich birgt“*. So finde ich die Beschreibung in dem gediegenen Prospekt über die Stadt, welche mir Marlis im Hinblick auf meinen bereits von allen erwarteten Reisebericht extra vom Tourist Office holt, während wir uns vis-à-vis im Cafe Donat am Schatten einen Schäumchenkaffee, resp. so ein Gläselchen genehmigen. Somit hätte ich nun neben dem 22. und 23. St Georg neben dem rätoromanischen Namen Sogn Gieri auch schon seinen dritten Namen in meiner Sammlung.

Damit zwei Cars voll Gäste speditiv verfüttert werden können, hat uns Ralf in einer Wirtschaft für einen Hackburger mit Gemüse in Starigrad angemeldet. Dies liegt am Fusse des Velebit und einem seiner Nationalpärke. Wir überqueren wiederum den Velebit-Kanal, diesmal jedoch auf der ein paar hundert Meter entfernten, älteren Brücke der normalen Strasse. Auch diese hat eine Barriere, mit welcher bei starkem Bora gesperrt wird. Überhaupt bestimmt hier der Wind das Leben. Es ist ein karges Auskommen, hier sowohl auf dem Festland, wie auch auf den gegenüberliegenden langgezogenen Inseln, wo die Vegetation wegen dem vom Wind übers Land gepeitschten Salzwasser nur spärlich gedeihen kann.

Es gibt einen Fotostopp, um ein besseres Bild von diesen kahlen Inseln und im Besonderen von Goli Otok, der Gefängnisinsel zu erhaschen und um auf Daniel zu warten, der wegen einer Baumaschine, die ihn gestoppt hat, weit zurückgefallen ist. Der

Horizont wird jedoch zunehmend dunstiger. Kurz nach Senj erwische ich mit meiner Kamera eine Art Sonnenuhr. Natürlich wieder mit einem Kandelaber davor. Erst jetzt erklärt uns Vlado, dass wir eben den 45. Breitengrad passiert hätten. Wie in Dubrovnik, habe ich zufällig zum Wahrzeichen dieser imaginären Linie nun auch das dazugehörige Schild des 45. Paralela, Sunčanik bei Sinj auf dem Bild. Dafür habe ich etwas später bei der grossen, fast anderthalb Kilometer langen Brücke, welche die Insel Krk mit dem Festland verbindet, etwas weniger Glück. Obwohl ich vorn in der ersten Reihe sitze, der Winkel stimmt nie oder es ist der Kopf des Chauffeurs, der Rückspiegel oder ein sonstiger Pfosten im Weg....! Dasselbe bei dem grossen, neuen Autobahnviadukt, der in einer imposanten Schlaufe weit übers Tal hinausragt und worauf die Autos noch nicht fahren, weil der Berg kurz vor der Eröffnung ins Rutschen geraten ist.

Ein kurzes Stück der neuen Autobahn können wir doch noch benutzen und gelangen so bald an Rijeka vorbei, hinunter in die Bucht von Opatja. Das Städtchen mutet einen mit seinen Zypressen und Palmen fast etwas italienisch an. Hier verlässt uns Vlado – nach einer Woche weg von der Familie, ist er da wieder zu Hause.

Unser Hotel, das Ambassador, ist das Grösste im Ort. Ein viereckiger Kasten mit rundum laufenden Balkonen. Aber mit fünf Sternen. Oha! Ist das vielleicht etwas als Entschädigung für gestern? Edith und ich haben ein grosses, schönes Zimmer mit Balkon, jedoch was die andern Beiden heute mit ihrer ‚Eintrittskarte‘ öffnen, verschlägt einem fast den Atem. Sie haben ein Eckzimmer, ein halber Ballsaal mit zwei Balkontüren und Sicht auf den Yachthafen, wo die Adriana, ein grosses Passagierschiff ankert.

Als Willkomm gibt's auch hier wieder ein Cüpli zum Auftakt. Der Esssaal macht einen sehr gediegenen Eindruck. Weniger gross als gestern und die Polster dämpfen den Lärm enorm. Eine freundliche Kellnerin macht uns sofort einen runden Sechsertisch bereit und wir fühlen uns bald wie im Schlaraffenland. Zum zeigen, dass es genügend Nachtschicht hat, gibt's Lichterlöschen und eine ganze Polonaise von Kellnern rauscht mit brennenden Wunderkerzen bestückten Eistorten durch den Saal.

Ein letztes Mal noch etwas die Füsse vertreten, ein letztes Mal noch einen Schlummertrunk, jedoch wir erwischen glaub die falsche Richtung dem Meer entlang. Bald sind wir ziemlich ausserhalb des Ortes und der Uferweg verliert sich im Dunkel, ohne dass uns eine Šljivovica-Gelegenheit begegnet wäre. Auf dem Rückweg der Hauptstrasse entlang, ist man in einer Pizzeria wenigstens ein bisschen vom grössten Lärm abgeschirmt. Dafür haben sie Grappa und mit diesem oder einem Bier sind wir nun die letzten Kunas losgeworden.

30. September

Heimfahrt! Um sechs Uhr ist heute Morgenessen, denn wir haben die Riesenstrecke von fast achthundert Kilometern vor uns. Um halb acht sind wir schon an der Kroatischen Grenze und haben die ersten Höhen hinter uns. Die Sonne geht auf und es ist recht kalt draussen. Einzelne Nebelschwaden schleichen sich durch Wälder und Täler des ländlichen Sloweniens, welches wir bis zur Grenze bei Trieste durchfahren. Uns jedoch lassen sie in Ruhe. Ein Kaffee wäre nun bald erwünscht und den gibt's in der Raststätte nach dem Autobahnkreuz Mailand-Udine und ausserdem noch einen Grappa für den Papa, der daheimgeblieben. Er, gemeint ist Ruedi, muss heute arbeiten, möchte aber gerne den in dieser Woche fertiggestellten Pizza-Ofen im Garten einweihen. Gut, funktioniert SMS über die Grenzen. So kann man organisieren, dass René in der Windrose Pratteln das Empfangskomitee bildet und wir alle danach in Niederdorf am Fest teilhaben können.

Obwohl es immer noch in der Nähe ist, hat man das Meer seit Trieste nicht mehr gesehen. Weite, eintönige Ebenen sind es mit den in Reih und Glied gepflanzten Pappelwäldern, den Maisfeldern oder Weinplantagen. Nach der für den Chauffeur gesetzlich befohlenen Pause in der Nähe von Verona, lösen bald immense, aber ebenso eintönige Industriegebiete die Landwirtschaft ab. Der Smog von Mailand liegt in der Luft!

Dann endlich Como, aber ehe wir die Grenze passieren können, müssen wir in einem kleineren Stau erst wieder Geduld üben. In der Raststätte Bellinzona gibt's nochmals einen Kaffeehalt. Hat niemand zu Hause fürs Wochenende eingekauft, hat man hier die Gelegenheit, sich mit Milch und Brot einzudecken. Witze werden, da jetzt billiger, von Handy zu Handy zum Abspeichern verschickt. Ich finde eine schöne Sonnenblumenkarte mitsamt Couvert, welches wir fürs Trinkgeld für den Chauffeur verwenden wollen. Den Umschlag, den Markus extra zu diesem Zweck an der Rezeption im Ambassador erbeten hat, habe ich offensichtlich im Zimmer liegen gelassen. Also müssen nur noch alle ihr Autogramm und ihren Beitrag beisteuern und dann wird zugeklebt und noch vor der Abfahrt überreicht.

Der nächste Stau vor dem Gotthardtunnel ist schon programmiert, im Radio gemeldet und somit akzeptiert. Jedoch, dass nachher im Urnerland nochmals alles so harzig geht, nervt langsam. Man ist müde von der langen Reise. Gelangweilt geht einem dies und jenes durch den Kopf. Plötzlich ein Gedanke der hängen bleibt. Wie war das jetzt vorhin am Kiosk mit der Karte? Sie hat etwa drei Franken gekostet – aber habe ich das überhaupt bezahlt ?? Heiss und kalt rinnt es den Rücken hinunter. Das darf ja nicht wahr sein – wir überreichen grossartig eine gestohlene Karte! Meine Unkonzentriertheit nimmt langsam mühsame Formen an und ich sehe nicht mal eine Möglichkeit, das wieder in Ordnung zu bringen!

Um Halb sieben Uhr steigen die Ersten in Luzern aus. Jetzt haben wir's ja bald geschafft, jedoch die Strecke bis nach Rütihof scheint endlos zu sein. Wie ist es wohl erst für den Chauffeur! 770 Kilometer sind es bis hier gewesen. Wenigstens hat er hier Feierabend. Wir steigen wiederum in den Zubringer, der über Aarau nach Basel fährt. Eingesammelte Toscana und Amalfiküsten-Reisende erzählen auch von schönem Wetter bei ihren Imbach-Wanderferien. Neben dem Toilettenkabäuschen sitzend, kann ich nun gerade den Unterschied zum Fahren in der komfortablen Königsklasse naseweis vergleichen.

Endlich kann ich mein vorbereitetes SMS, dass wir nun Rheinfeldern passiert haben, abschicken. Es klappt wie am Schnürchen und wir können unser Gepäck sogar am Trockenen umladen, denn ausgerechnet zum Empfang musste es zu regnen beginnen.

In Niederdorf ist der Pizzameister schon voll im Element. Wegen unserer einstündigen Verspätung haben Heidi und Inge schon mal eine erste Runde Pizzen getestet. Der neue Ofen hält, was er verspricht. Nun werden auch wir verwöhnt mit einer Auswahl der verschiedensten Variationen, dazu Salat und erst noch Dessert... Erst jetzt hat das Wetter auch Niederdorf erreicht und es nässt schliesslich reichlich ein, so dass auch der aufgespannte Sonnenschirm nicht mehr dagegen ankommt. Aber es war schön, heimzukommen und gerade so verwöhnt zu werden! Auch ich koste das Gefühl wieder aus, zu spüren, dass sich jemand auf mein Heimkommen freut.